

Die Geisterkutsche.

Novellette von A. Schöberl.

Die beiden Herren sahen nach einem gemüthlichen Familien-Dinner im Rauchzimmer. „Aber das ist doch noch nicht möglich, lieber Freund, — das ist doch noch nicht möglich!“ Der Baron rühte ein wenig zure Seite, erschreckt und verblüfft. Gleich darauf trat das gewohnte, behagliche Lächeln auf sein offenes, frisches Gesicht. Der Angeredete, ein bekannter Arzt, und dem Hause des Barons eng verbunden, nicht dreimal mit einem starken, kalten Ernst. „Es ist so. Ich glaube an Geister.“

„Von was für einer Kutsche, Doktor?“ „Von der Geisterkutsche. Sobald dem gräßlichen Geschehniß M. ein Todesfall bevorsteht, soll in der Nacht vor dem Hauptportal des einsam gelegenen Schlosses eine offene Kalesche vorrollen — unhörbar, gespensterisch. Die schwarzen Pferde, mit welchen sie bespannt ist, zeigen sich durch ein helles Wiehern an, im Fond erhebt sich eine weiße Gestalt, winkt dreimal, — und fort jagt die Kutsche, ohne daß man auch nur einen Laut vernimmt.“

„Aber das ist ja Wahnsinn, Doktor!“ „Werden Sie das weiter behaupten, wenn ich Ihnen durch einen Eid besträufte, daß ich selber die Kutsche mit diesen meinen Augen gesehen habe?“ Der Baron schüttelte unmutig den Kopf. „Sein alter Freund fuhr fort: „Im fünften Jahre ihrer Ehe begann Gräfin Maria zu kränkeln, aus einer geheimnißvollen Ursache, die sie mir und jedermann verbar. Eine fürchterliche Angst prägte sich in ihren Zügen aus, und als sie zum Liegen kam, bat sie mich, zu erlauben, daß sie ihr großes, düstres Schlafzimmer mit einem heiteren, gelben Salon vertauschen dürfe, dessen Fenster über dem Schloßportal gelegen waren. Ich hatte kein Arg und freute mich ihrer Ueberzeugung in den sonnigen hellen Raum.“

Das gnädige Fräulein. Humoreske von Max Wundtke. „Jessa Maria umarrand, döös is ja gnäd' Fräulein von meiner seligen Herrschaft! Na... aber, wie mich das freut! Schleicht is gangen, net wahr, gnäd' Fräulein? Hab mer's denkt. Is a tei leichtes Leben gewest. Aber ma kann do net hier auf offener Gassen von Allen reden. Gengan's wenn's n' preffiret sein... kommen S' a wenig mit mir, 's is ch net weit... so a kloan Kapensprung. Da können mer alsdann in Ruhe plauschen.“

„Der Franzl ist wieder hier!“ „Das war Alles, was sie vor der Hand hervorbrachte.“ „Der Franzl? Welcher Franzl denn, Gussi?“ „Na, der Franzl Grube! Sie wissen ja, Erna, der Def'rateur.“ „Ach so, der —“ machte Erna ge- deht, als ob sie gar nicht mehr an ihn gedacht hätte. Aber ein bißl roth wurde sie doch dabei. „Na, denken S' sich, er is jetzt n' paar Jährl in Ruffland gewesen, hat sich was d'erspari und nu... nu... hat er halt a Geld...“

„Wenn Sie wollen, Gussi — ich nehme Sie beim Wort“, fuhr Grube dazwischen. „Na ob! 's a freut mi, wenn i bei meiner Erna bleiben kann. Also — a Mann — a Wort. Aber nu treten S' hüßlich ein und segen S' sich a bißel. Sein S' heut' amal mein Gast... gnädiger Herr!“



Wo ist der kleine Apfelbiß?

„Merkwürdig, daß gerade in Baden- orten die schmerzhaftesten Geschichten abspielen.“

„Erster Ehemann: „Na, was denn?“ Zweiter Ehemann: „Na ja, das muß wahrscheinlich an mir liegen; aber ich weiß nicht, ich kann's nicht essen, was se todt!“

„Erster Ehemann: „Na, was denn?“ Zweiter Ehemann: „Na ja, das muß wahrscheinlich an mir liegen; aber ich weiß nicht, ich kann's nicht essen, was se todt!“